

Die „zweite Familie“ wird dringend gebraucht

Bei Lebenshilfe ist Sehnsucht nach Gewohntem so groß wie an kaum einer anderen Stelle – Sport, Treffen und Herzlichkeit fehlen

Von Max Rieser

Weinheim. Belastend ist die Situation nach wie vor für alle. Eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten, kaum Besuche, Stress. Doch was ist mit Menschen, die nicht zum Telefon greifen und ihre Freunde, die sie lange nicht gesehen haben, anrufen können? Viele Menschen mit Behinderung sind generell in ihren Möglichkeiten eingeschränkt. Hilfestellung auch für die oft überlasteten Familien bietet die Lebenshilfe. Der Verein organisiert Kurse, Treffen, Sport, Ausflüge, einfach die Möglichkeit, zusammenzukommen, sich auszutauschen, mal nicht der einzige Außergewöhnliche zu sein.

*Verantwortliche hoffen,
dass keine Schäden bleiben*

Mit Ausbruch der Coronapandemie ist der Betrieb der Lebenshilfe weitestgehend zum Stillstand gekommen. Das liegt zum einen daran, dass viele Menschen mit Behinderung selbst zur Risikogruppe gehören. Der andere Grund besteht darin, dass die Betroffenen häufig in Betreuungseinrichtungen leben, die in weiten Teilen des bisherigen Pandemieverlaufs leicht zum Infektionsherd werden konnten. Dabei ist für genau diese Menschen ein regelmäßiger und fester Tagesablauf zumeist wichtig. Da auch die Arbeit in Werkstätten für Menschen mit Behinderung stark heruntergefahren worden ist, bleibt nicht mehr viel übrig.

Ein großer Teil des Angebots des Vereins ist der Rehasport, der für die Menschen einen wichtigen gesundheitlichen Aspekt darstellt, da sie allein keinen Sport treiben können. Oliver Andres ist der Geschäftsführer der Weinheimer Lebenshilfe und berichtet zusammen mit Marisa Ettrich, die für offene Hilfen und Urlaubsreisen verantwortlich ist. Die Klienten des Freizeithauses kämen unter gewohnten Umständen aus Privatfamilien oder umliegenden Einrichtungen wie dem Pilgerhaus oder der Behindertenhilfe Bergstraße. Das gestaltet sich jetzt aber schwierig: „Die Erwachsenen hätten zwar zu uns



„Die Menschen wollen wieder tanzen oder im Auto mitsingen“, erzählt Marisa Ettrich (links), die bei der Lebenshilfe für offene Hilfen verantwortlich ist, von ihren Erfahrungen. F.: Kreuzer

kommen können, müssten aber nach der Rückkehr in ihre Einrichtungen für mindestens zwei Tage in Quarantäne, und das kann man ja keinem zumuten, wenn man dann für 45 Minuten Sport im Grunde drei Tage einplanen muss.“

Das liegt daran, dass die Menschen auch in den Einrichtungen in feste „Kohorten“ eingeteilt sind, um eine Durchmischung und damit Ansteckungen zu vermeiden. Auch die Gruppengröße sei von sonst 18 auf nun zehn Teilnehmende geschrumpft, um die Abstände in den Räumen nahe der B 3 einhalten zu können. Ohne Pandemie würde man in örtliche Turnhallen ausweichen, die sind jetzt aber zu.

Der gemeinsame Besuch von Sportveranstaltungen wie von den Mannheimer Adlern fallen auch aus. Eine Übertragung in die Räume der Lebenshilfe ist schwierig, da Sonderlizenzen des Pay-TV-Senders teuer sind. Gemeinsame Kino- und

Restaurantbesuche sind ebenfalls nicht mehr möglich und durch den benötigten Platz schwer in den eigenen Räumen zu veranstalten. Auch Angebote wie Kochkurse haben sich erschwert. Während der Verein früher jedes Küchengerät einmal gestellt hat und man sich bei der Benutzung abwechselte, muss jetzt jeder eigene Utensilien haben: „Bei sechs Teilnehmenden braucht man jetzt sechs Nudelhölzer, denn wenn man das beim Weitergeben desinfiziert, braucht man für einen Käsekuchen eine Woche“, sagt Andres. Die Extraanschaffungen kosten Geld. Es gibt zwar Zuschüsse aus einem Rettungsschirm für soziale Einrichtungen, diese würden die Ausgaben jedoch nicht decken.

So sind dem Verein zuletzt 50 Schnelltests im Monat gestellt worden, gebraucht würden allerdings ungefähr 200 für das siebenköpfige Kernteam und die Besucher. Die Organisatoren sind deshalb froh

über die treuen Mitglieder. Für das Kursangebot müssen die Teilnehmenden in Vorleistung gehen. Doch fast niemand habe das Geld für die ausgefallenen Angebote zurückgefordert, was etwas finanziellen Druck wegnimmt: „Da sage ich auch ‚Hut ab an die Familien‘, von denen nicht alle so gut situiert sind, dass das eine Selbstverständlichkeit wäre. Da waren wir schon sehr gerührt“, so Andres. Um etwas zurückzugeben, wurden Bastelpakete zur Beschäftigung an die Familien ausgeliefert und persönliche Briefe geschrieben. Auch die Spendenbereitschaft sei ungefähr gleichgeblieben, obwohl es keinen gesonderten Aufruf gab. Eine Extraspende der Hobbyentertainer DJ Minimi und Flachs brachte zusätzliche 7000 Euro ein (RNZ vom 8. April).

Es sei für alle Klienten hart, schätzt Andres die Lage ein. Die Familien mit schwerst-mehrfachbehinderten Kindern, bei denen zu Hause vor allem die Pflege im Vordergrund steht, seien aber besonders betroffen. Für diese Familien sei eine angemessene Freizeitgestaltung im Corona-Alltag kompliziert. Hier hat Andres auch die Geschwisterkinder ohne Behinderung im Blick, für die jetzt noch weniger Zeit übrig sei.

Am meisten fehle den Klienten das Zusammenkommen in ihrer „zweiten Familie“. Nicht nur Ausflüge und Wochenendveranstaltungen, sondern auch Treffen mit Freunden und Betreuern, die wichtige Bezugspersonen darstellen. Andres und Ettrich fehlt vor allem die Herzlichkeit im Umgang: „Mal nicht nur die Faust zur Begrüßung geben, sondern die Leute wieder umarmen. Das fehlt schon sehr“, so Andres. „Viele wollen wieder tanzen oder im Auto laut mitsingen, und es ist sehr schwierig, dann zu sagen ‚Nein, das geht nicht‘“, berichtet Ettrich.

Für die nahe Zukunft will der Verein versuchen, sein Angebot mehr zu den Menschen nach Hause zu bringen, um ihnen etwas Gewohntes zurückzugeben. Ansonsten findet der Geschäftsführer: „Wir sind zuversichtlich, dass es mithilfe der Impfung weitergeht. Wenn nur der wirtschaftliche Schaden bleibt und alle unbeschadet die Pandemie überstehen, ist schon viel gewonnen.“